

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 20

Artikel: Shakspeare [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nalen Sinnes im Volke — unberücksichtigt lassen, wollte er sich vom Felde der Politik gänzlich fern halten. Doch hat sich der Lehrerstand in dieser Beziehung öfter ein zu Viel als zu Wenig erlaubt, wovon uns ein Rückblick in die Fünfzigerbewegungen überzeugen muß. Namentlich müßten wir in politischen Reibungen, Zwisten, ja wohl Hekjagden zwischen Amtsbrüdern eine Verkennung jeglicher collegialischer Rücksicht erblicken, weshalb wir dem Lehrer auch hierin Vorsicht und Mäßigung anempfehlen. Es lasse sich der Lehrer überhaupt erinnern, daß die Art der Kundgebung von Meinungsverschiedenheiten über Religion, Pädagogik, Politik u. in eben dem Maße ein Grab für die wahre Amtsbruderschaft werden kann, wie umgekehrt der richtig aufgefaßte Austausch der Ansichten dieselbe nur fördern, das Geistesleben unter Lehrern nur wecken und heben muß.

(Schluß folgt.)

Shakspeare.

(Fortsetzung.)

In „Othello“ haben wir das Bild tragischer Erschütterung ehelicher Liebe. Obschon es sich hier auch um das Pathos der Liebe handelt, so haben wir doch ganz andere Charaktere in den Hauptpersonen. Othello ist ein Mann von vieler Erfahrung, er hat sich einen großen Wirkungskreis geschaffen, in dem er Etwas zu bedeuten hat; er ist Hauptmann der Republik Venedig. Wenn der Mann fällt, so ist es nicht, als ob eine Blume zerknickt würde, da stürzt ein Eichbaum, dessen gewaltige Wurzeln den Boden weit umher aufreißen. Der Grundzug seines Charakters ist schlichte Geradheit, männliche Einfachheit und Würde. Er hat einen aufs Allgemeine und Große gerichteten Blick, er hat Feldherrntalent; dagegen geht ihm ab der Blick in die Kleinlichkeiten und Bagatelle des Lebens. So lernen wir Othello im ersten und zweiten Akt kennen.

Desdemona ist die Reinheit und Schönheit, die Unschuld selbst. Ueber sie fällt ihr Vater das schöne Urtheil:

„Ein Kind, so sittsamen Gemüth's, daß jede Regung
Sie röthete, sie sollte der Natur,

Der Jugend, der Geburt, dem Ruf zum Troß
Das Lieben, was sie fürchtet anzuschau.“

Was sie an Othello fesselt, ist klar, und dieser giebt Aufschluß darüber vor dem Senat. Die sanfte Natur wird von der starken angezogen, die männliche Kraft, die Würde Othellos fesselt sie und in ihrer Reinheit darf sie es wohl wagen, die erste Andeutung der Liebe zu geben, denn von Othello würde sie nicht ausgehn, sagt er ja zu Jago:

Liebt' ich die holde Desdemona nicht,
So würd' ich nicht um alle Meeresschätze
Mein ungehaustes freies Leben zwingen
In Schrank' und Grenze.

Dieser Umstand ist von Bedeutung, weil er dann von Jago mißbraucht wird. Desdemona ist genöthigt, eine heimliche Ehe zu schließen mit Othello, weil sie auf die Zustimmung des Vaters, der in der Beurtheilung dieser Liebe ganz unvernünftig ist, nicht rechnen kann. Vor dem Senat darüber zur Rede gestellt, sagt sie die Wahrheit ohne alle Maskirung. Und wie sie gefragt wird, ob sie Othello nach Cypern folgen wolle, ist sie entschlossen dazu. Daß dieß Wagniß wieder gefährlich werden kann, sieht man voraus und es ist ganz bedeutungsvoll, was der Vater beim Abschied sagt:

„Bewach' sie gut, o Mohr, gedenk' an mich;
Den Vater täuschte sie, sie täuscht auch dich.“

Dies Wort hätte wenig Bedeutung, wenn es nicht wieder von dem schlauen Jago aufgefaßt und benützt würde.

Im vorigen Stück lagen die äußern Keime zum tragischen Ausgang in den Umständen, hier aber vereinigen sie sich in dem Charakter des Jago. Dieser tritt schon von Anfang als grundböse auf und entwickelt im Stücke nur sein Talent im Anstiften von Uebel. Als Motiv seines Verbrechens an Othello giebt er an Haß, infolge Zurücksetzung im Dienst gegenüber Cassio. Im Laufe der Handlung kommt er noch auf andere Gründe, an die er aber selbst nicht recht glaubt, aber er nimmt die Vermuthung als wahr an, recht in der Weise eines verdorbenen Gemüthes, das an allem Häßlichen herumtastet. Der Hauptgrund aber bleibt beleidigter Ehrgeiz. Jago fühlt sich Mann genug, selbst zu herrschen und eine höhere Stellung einzu-

nehmen. Mit Stolz zählt er sich zu denen, die im Dienst eines Herrn ihren eigenen Nutzen suchen und nicht scheinen, was sie sind. Er heuchelt Dienstbeflissenheit, Treue, weiß sich einen Anstrich von Gradheit zu geben, so daß man ihm vertraut. Dadurch bekommt er das Geschick einiger Menschen in seine Hände und nun thut er sich was darauf zu gute, eine kleine Vorsehung zu spielen. Zu diesem Zwecke schafft er sich eine eigene Sittenlehre, in welcher alle gewöhnlichen Begriffe von Sittlichkeit auf den Kopf gestellt sind. Egoismus ist in seinem System die Vernunft. Mit seinen Plänen ist er nicht zum Voraus fertig; er vertraut dem Augenblick, der Gelegenheit, richtet alle seine Schritte nach derselben ein, ist ein tüchtiger Gelegenheitspolitiker und hat hierin viel Aehnlichkeit mit gewissen Großen auf dem Throne.

Der Gegenstand seiner teuflischen Wirksamkeit ist Othello, und die Leidenschaft, die er in ihm aufzuwecken versteht, ist die Eifersucht. Diese zerstört eine glückliche Ehe, ist somit die innere Ursache des tragischen Vorgangs. Man darf hiebei aber nicht an die kleinliche, habituelle Eifersucht eines wunderlichen Ehemannes denken, die allenfalls in Komödien Spaß machen kann; nein, hier ist es ganz anders, hier sehen wir in ein Gemüth, das vorher ganz rein ist von Eifersucht, in welches aber dieses zerstörende Gift tropfenweise gegossen wird, wir sehen, wie dieses Gift mit den andern Geisteskräften zu einem Amalgam sich verbindet, das endlich die furchtbarste Zerstörung des ganzen Menschen zur Folge hat. Othellos Geist wird durch die Kunstgriffe Jagos in einen wahren Hexenkreis hineingezogen, wo es ihn treibt, immer mehr zu wissen, zu erfahren, und doch macht ihn gerade das Wissen unglücklich, stört seine Ruhe, seinen innern Frieden, bringt seine ganze Männlichkeit aus den Fugen. In einem solchen Zustand der innern Verfohlung kann Othello nur gebracht werden durch einen abgefeymten Bösewicht, und wirklich ist dieser Jago ein Bild des absolut Bösen, wie es außer Richard III. wohl keines giebt. Der Prozeß der innern Zerstörung Othellos durch das „grimmäugige Scheusal Eifersucht“ geht in mehreren Stadien vor sich. Es ist natürlich, daß der erste Punder, den Jago in die Seele Othellos wirft, durch dessen gesunde Natur und durch die Wirkung, die der Anblick Desdemonas auf ihn macht, wieder ausgelöscht wird, aber

Etwas bleibt doch zurück, und Jago läßt nicht nach, ist immer bei der Hand, die glimmende Kohle zur Flamme anzublafen. Othello nimmt die Sache ernst. Er trägt in sich das Ideal einer glücklichen Ehe und dieses Ideal glaubt er erreicht zu haben; wir hören, daß er in seinem Glücke ausruft:

„Die Wonne meines Herzens ist so groß,
Daß keine andre Freude dieser gleich
Das Schicksal bringen kann.“

Wo eine Ehe auf solcher Basis ruht, da mag sie keine Flecken ertragen, der geringste Schatten von Untreue wird das schöne Bild verdunkeln und bewirken, daß Othello die Liebe mit der Wurzel ausreißt und von sich wirft. Mit ungeheurem Leiden ist diese Los-trennung der Liebe und ihrem Gegenstande verbunden, und nur im Gedanken daran, daß er aus diesem Himmel seines Glücks verbannt werden könnte, sagt er sich los von Allem, was ihm als Mann theuer ist; von Stand, Ehre, Kriegsruhm, Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankenspäne über den Religionsunterricht.

Am Neujahrsabende waren einige Geistliche und Lehrer im Hause eines der erstern freundlich vereinigt. In Scherz und Ernst ward von den Angelegenheiten der Schule und der Kirche geredet. Besonders aber wurde über die Ertheilung des Unterrichtes in der Religion gesprochen. Einige klagten, daß der Religionsunterricht, den sie seiner Zeit empfangen, sie nicht selten ganz kalt, leer und trocken gelassen hätte. Obschon wir uns hierüber selbst anklagen mußten und den größten Theil der Schuld auf unsere Rechnung schrieben, so fanden wir, es möchten die Lehrer selbst doch auch nicht von jeder Schuld frei sein. Aber wie denn die Sache angreifen, damit nicht dereinst dieselbe Klage über uns laut werde? Wesentlich zwei Punkte fanden wir der besondern Berücksichtigung werth.

Der eine Punkt, ich könnte sagen Angriffspunkt, betrifft die Schärfung des Gewissens und das Aufmerken auf dessen Stimme. Man redet im Religionsunterricht zu wenig an das Gewissen. Man